

Predigt über Jesaja 9, 1(-6)

Thema: „Weihnachten ist der Kontrast von Licht und Dunkelheit am größten – was wir von einem missratenen Krippenspiel lernen können“

Textlesung:

¹ Das Volk, das in der Finsternis lebt, sieht ein großes Licht; hell strahlt es auf über denen, die ohne Hoffnung sind. ² Du, Herr, machst Israel wieder zu einem großen Volk und schenkst ihnen überströmende Freude. Sie sind fröhlich wie nach einer reichen Ernte; sie jubeln wie nach einem Sieg, wenn die Beute verteilt wird. ³ So wie du Israel damals aus der Gewalt der Midianiter gerettet hast, so befreist du sie dann von der schweren Last der Fremdherrschaft. Du zerbrichst die Peitsche, mit der sie zur Zwangsarbeit getrieben werden. ⁴ Die Soldatenstiefel, die beim Marschieren so laut dröhnen, und all die blutverschmierten Kampfgewänder werden ins Feuer geworfen und verbrannt. ⁵ Denn uns ist ein Kind geboren! Ein Sohn ist uns geschenkt! Er wird die Herrschaft übernehmen. Man nennt ihn »Wunderbarer Ratgeber«, »Starker Gott«, »Ewiger Vater«, »Friedensfürst«. ⁶ Er wird seine Herrschaft weit ausdehnen und dauerhaften Frieden bringen. Auf dem Thron Davids wird er regieren und sein Reich auf Recht und Gerechtigkeit gründen, jetzt und für alle Zeit. Der HERR, der allmächtige Gott, wird dies eintreffen lassen, leidenschaftlich verfolgt er sein Ziel.

Liebe Gemeinde!

"Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell." So beginnt der Predigttext klassisch bei Luther. Ich habe mich über diesen Worten vom großen Licht und von unserer Finsternis an etwas aus den vergangenen Vorweihnachtstagen erinnert... Und ist Ihnen / euch das nicht auch aufgefallen in der Zeit auf Weihnachten hin? Wie viel Licht, LED-Lampen und -birnchen doch wieder aufgewendet worden sind, um es schon ab dem Totensonntag heller vor den Häusern und in den Fenstern zu machen. Ich meine sogar, beobachtet zu haben, dass sich in diesem Jahr selbst die gleißendsten Fassaden noch kurz vor dem Fest gesteigert haben: Hier ging noch ein glitzernder Weihnachtsstern auf, dort wurde noch ein bunt blinkender

Christbaum befestigt dazu ein am Balkon hochkletternder Weihnachtsmann - und der Gipfel war:

Ein lebensgroßes Schlittengespann mit Rentieren – alles selbstleuchtend beleuchtet!

Nein, ich will jetzt nicht über Geschmack reden. Darüber kann man sich ja bekanntlich streiten. Auch die Stromkosten bzw. die Verschwendung ist nicht mein Thema heute.

Mir hat zu denken gegeben, wie sehr sich unsere Bräuche und was wir so vor Weihnachten an glänzendem, strahlendem Aufwand treiben, von dem eigentlichen Anlass unseres Feierns entfernt haben. Ich glaube, darüber lohnt es sich, wieder einmal nachzudenken. Mir ist dazu eine Geschichte eingefallen, die ein Kollege aus Kassel vor wenigen Jahren in unserer Pastorenschafts-Adventsfeier erzählt hat:

Die Geschichte handelt von Heinrich. Heinrich lebte in einem oberhessischen Dorf. Die 78 Jahre seines Lebens hat er eigentlich nie von sich reden gemacht, weder im guten noch im schlechten Sinn. Die Nachbarn, wenn man sie fragte, wüssten über ihn wohl wenig Außergewöhnliches oder auch nur Interessantes zu berichten. Vielleicht nur, dass er ein wenig mürrisch und wortkarg war, aber das sind andere ältere Leute auch... Einmal freilich war er doch Ortsgespräch. Das ist jetzt wohl rund 15-20 Jahre her:

Da fanden sich im Dorf in den Wochen vor Weihnachten ein paar Jungen und Mädchen zusammen und begannen ein Krippenspiel zu üben. Über die Verteilung der Rollen wurde man sich bald einig, nur fand sich keiner, der den bösen Wirt spielen wollte. (Sie wissen, der Herbergsbesitzer, der Maria und Josef in den Stall schickt.)

Endlich fanden die jungen Leute doch einen, eben den Heinrich, und der schien ihnen von Gestalt und Art gerade so, wie sie sich einen widerborstigen Wirt vorstellten. Niemand hatte es vorher geglaubt, aber Heinrich sagte zu. Und nicht nur das, er wurde sogar von Probe zu Probe munterer... und, um der Wahrheit die Ehre zu geben, er wurde sogar zu munter. Die Geschichte, die gespielt werden sollte, deren Inhalt ja hinlänglich bekannt ist, geriet darüber bedenklich ins Wanken.

Zwar gelang es Heinrich nicht, der Herberge ein freies Zimmer für Maria und Josef anzubauen, wie er es am liebsten getan hätte, doch begann er nach und nach den Stall derart sauber und freundlich herzurichten, dass die anderen Spieler ihre eingeübten Reden gegen den bösen Wirt, wie sie im Textbuch standen, einfach nicht mehr anbringen konnten. Der mürrische Alte verwandelte sich im Verlaufe der Proben in einen Menschen, der mit heiligem Eifer versuchte, das Unrecht wiedergutzumachen, das in Bethlehem von einem Wirt vor gut 2.000 Jahren begangen worden war. Jedenfalls wurde die Sache immer schwieriger. Von Mal zu

Mal kam Heinrich mit neuen Utensilien auf die Bühne und gestaltete mit ihnen den Stall wohnlicher und behaglicher.

Und jedes Mal schimpften die anderen Mitspieler, aber sie mussten schließlich nachgeben, denn Heinrich drohte, nicht mehr mitzumachen, wenn der Stall nicht nach seinen Wünschen eingerichtet würde.

Bald gab es einen Herd, ein fast neues Waschbecken, einen Krug mit Wein und ein knusprig gebranntes rundes Brot. Beides lag nicht mehr auf dem lehmigen Boden, sondern auf einem kleinen Tisch, über den der Alte ein sauber gewaschenes und gebügelt weißes Tuch gebreitet hatte. Das Strohlager der Maria hatte sich in ein geradezu vornehmes Bett mit Daunenfedern verwandelt und auch der Krippe sah man immer weniger ihre eigentliche Bestimmung an. Zuletzt wurde sie zu einer wunderschönen Wiege, die auch in ihrer äußeren Form nicht mehr an eine Stallkrippe erinnerte.

So kam, was kommen musste: Ein handfester Krach zwischen den jüngeren Spielern und dem Alten. Der fackelte nicht lange, sondern machte seine Drohung wahr, lud alles auf seinen Leiterwagen und fuhr heim. Zurück blieb nun wieder ein richtiger Stall, das Krippenspiel aber musste ausfallen.

Liebe Gäste, liebe Gemeinde, Hand aufs Herz: dieser Heinrich ist ein bisschen wie wir, finde ich. Er möchte die ganze harte Wirklichkeit der heiligen Nacht nicht wahrhaben. Aus der Tragödie von Bethlehem macht er ein Rührstück in gut bürgerlicher Umgebung. Er meint es ja gut... Weil nicht sein kann, was nicht sein darf... Und kann man das denn fassen: Dieser bösertige Herbergswirt, der die Eltern des Gotteskindes in einen Stall schickt...ungeheuerlich! Also: Wenn es schon ein Stall war, dann aber bitte ein schöner, ein wohnlicher, ein Verschlag mit Komfort sozusagen.

Man kann bei allem, was Heinrich sich einfallen lässt, geradezu sein frommes Gewissen schlagen hören... Denken wir einmal: Ein reisendes Ehepaar an unserer Tür, sie hochschwanger: "Bitte eine Unterkunft." Und wir: "Ab in den Stall!" oder: "Im Holzschuppen mögt ihr bleiben!" Wer könnte so sein?!

Heinrich ist so ähnlich wie wir, meine ich. Er kann das Geschehen von Bethlehem nicht aushalten. Oder kannst du das wirklich zusammendenken:

- Hier die Herrlichkeit der Geburt des Gottessohns - dort ein Viehtrog, in den man dieses Kind legt...

- Hier die Nachricht vom König der Könige, vom Retter, vom Erlöser - und dort ein Stall als Quartier und im Hintergrund Ochs und Esel - nicht so wie auf den Bildern, so wie lammfromme Steiff-Tiere, sondern wütend schnaubend und unruhig stampfend, denn sie teilen ihr Stroh nicht gern mit fremden Menschen...

Oder wie passt das zusammen: Dein Erlöser wird geboren, Engelsgesang in der Luft: "Friede auf Erden..." Und kaum eine Stunde ist es her, dass man einer Frau

vor der Niederkunft das Haus verbot. Und kaum eine weitere Nacht wird vergehen, da müssen sie wieder aufbrechen nach Ägypten, um den Mordschergen des Herodes zu entgehen... Friede auf Erden?

Da war wirklich kein Raum für dieses Kind in der Herberge der Welt... Wirklich: wie soll man das alles denkend verkraften? Wie reimt sich Gott auf Elend und Stall? Wie kommt sein Sohn in eine Futterkrippe?

Heinrich weiß sich zu helfen. Ei, das war alles ganz anders: Ein Stall wie ein Salon. Aus Stroh werden Daunen. Das Krippelein zum Wiegelein. Wein und Brot auf gedecktem Tisch. Am Ende gar fließendes Wasser...? - Und wir? Wir hängen tausend Lichter in unsere Fenster. Wir machen es hell vor dem Haus und an den Fassaden. Und es wird in diesen Tagen auch irgendwie wohnlicher in unseren Herzen – wenn's richtig gut geht: in unserem Leben. In sogar angezählten Beziehungen... Es ist, als hätte einer gesagt: All das Dunkel, den Dreck, das Leid, den Zank, den Unfrieden... das kannst du dem, der da kommt, aber nicht anbieten!

Also geht es bei uns 3 - 4 Tage (und vielleicht schon seit Wochen) ungewöhnlich friedlich zu, wir beschenken einander, denken an die entferntesten Verwandten, schreiben liebe Karten an Menschen, die manchmal ein geschlagenes Jahr nichts von uns gehört haben. Sagen nette Worte zueinander, weihnachtliche Gefühle greifen noch nach den härtesten Herzen.

Ist das noch der Stall, in dem Jesus geboren wird? Ist das der zugige Verschlag, den seine Eltern mit dem Vieh teilen müssen? - Ich weiß nicht, ob ihr es ganz verstehen könnt, aber ich möchte heute einmal, wie Heinrich all die Utensilien unserer Christtagsstuben und dieser Weihnachtszeit auf den Leiterwagen packen:

All den Flitter, den Kerzenschimmer, das Lametta, den Zuckerguss, all den elektrischen Glanz vor den Häusern und in den Fenstern...

(Baum ausmachen!!!)

Es liegt unendlich viel daran, dass wir das einmal ganz bewusst tun!

Und dann wünsche ich dir und mir die Kraft, einmal der Härte, der ganzen Unfassbarkeit dieser wahren Botschaft von Weihnachten standzuhalten:

- Es war ein Stall, armselig und unwirtlich wie dein und mein Leben manchmal auch.
- Es war ein Stall, zugig und kalt, wie hier und da unsere Gefühle füreinander, wenn erst die Festtage wieder hinter uns liegen.
- Es war ein Stall, trostlos und dunkel wie mein und dein Herz an manchen Tagen.
- Es war ein Stall, unromantisch und hässlich wie die Gedanken, die wir hier oder da voreinander verbergen.

- Es war ein Stall, ohne jeden Komfort...

Und dann möchte ich dir und mir das sagen, was allein froh machen kann an dieser Botschaft, wieder und wieder: In diesen Stall hinein wird der Gottes- und Menschensohn Jesus geboren. Gott ist sich nicht zu gut für eine Futterkrippe. In diesem Stall beginnt Gott seine Geschichte mit dir und mit mir.

In diesem Stall fängt die Liebe an, die dich und mich verwandeln will. In diesem Stall ohne Komfort... D.h.:

- Dann gibt es ja wohl keinen Ort auf dieser Welt, an dem Gottes Liebe nicht sichtbar werden könnte?
- Dann gibt es ja wohl kein Herz, das zu dunkel wäre für dieses Kind?
- Dann gibt es ja wohl kein Leben, das Jesus nicht verwandeln kann? Dann gibt es ja wohl kein Leid, an dem er nicht mitträgt?
- Dann gibt es ja wohl keine Schuld, die er dir nicht abnehmen könnte. Und deshalb gibt es wohl nun auch keinen Grund mehr, die Augen vor der Wahrheit zu verschließen:

Es war ein Stall, es war ein Futtertrog, es war unwirtlich, dunkel, kalt... Aber gerade die kalte Härte dieser Geschichte will dir und mir Freude machen und Hoffnung: Kleiner und ärmer als in einer Viehkrippe kann der Erlöser auch in deinem und meinem Leben nicht anfangen!

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.“ ---

Darum wünsche ich uns allen ein Weihnachten, an denen die vielen netten Lämpchen gerne Dekoration sein dürfen (**Baum wieder anmachen!**).

Dazu aber unbedingt und not-wendigerweise ein Licht und eine Helligkeit in unseren Herzen, wie nur das wahre Kind in der Krippe sie uns schenken kann: Jesus Christus.

Frohe Weihnachten!

Amen